

# EIN MÖRDER

## besucht mich...

Der Dampfer hieß «Sparta» u. er machte seinem Namen alle Ehren. Doch wer Monate auf einer Sunda-Insel verbracht, die fernab von der Route amerikanischer Touristendampfer, ihre Primitivität bewahrt hat, ist wenig anspruchsvoll. Selbst die bescheidene Kabine eines alten Ostindischschiffes, das mit der beachtlichen Geschwindigkeit von 9 Knoten der Makassar-Straße zustrebt, dünkt ihn ein Luxus. Und ganz besonders, wenn er diese dünnwandige Koje mit den zwei Betten übereinander für sich allein ergattert hat. Dies unglaubliche Glück war mir widerfahren.

Wir hatten Bandjermasin passiert und umsteuerten die südöstliche Spitze von Borneo. Dem brühendheißen Tag war eine dumpfe, stickige Nacht gefolgt. Selbst die Schiffsplanken schienen zu transpirieren. Es war eine jener Nächte, die wir aus süßl. Filmen kennen. Stille, unendliche Stille; nur das ferne Stampfen der Schiffsmaschinen und das Zischen der dunklen Wellen, die von den vorwärtspressenden Steven seitabschäumen. Sterne, ein Mond, der sein Spiegelbild im Meere zu berühren scheint; das Wasser glänzt ölig und in der Luft sprühen winzige, glimmernde Pünktchen. Alles ist so unwirklich. Eine kolorierte, kitschige Postkarte: Schiff in der Tropennacht.

Wirklichkeit ist nur der rasende Puls des Passagiers. Mit jeder Seemeile, die der Dampfer hinterlegt, wird die nördliche Breite um ein fünfzigstel Grad geringer — das Tropenfieber um ein fünfzigstel Grad höher. Syntax von Breitengrad und Fieberkurve.

Ich schreite über das verlassene Promenadendeck, wanke Treppen hinab. Durch die dünnen Wände dringt deutlich das eintönige Surren der Ventilatoren. Ich öffne meine Kabine. Die Luft in dem Raum ist erschreckend heiß, sie raubt mir den Atem. An meine Ohren dringt ein merkwürdiges Geräusch. Sollte ich mich in der Tür geirrt haben? Meine Hand sucht den Lichtschalter. Die elektrische Lampe flammt auf und ergießt ihr Licht über die spartanische Einrichtung der Kabine. Ich erblicke meine Koffer.

Soweit wäre alles in Ordnung. Aber was sucht der fremde Mann in meiner Kabine? Er liegt, völlig angekleidet, auf meinem Bette und schläft; sein Atem geht laut. In diesem Augenblick öffnet er die Augen. Mit einem Spung richtet er sich auf. Seine Rechte macht eine kurze, zögernde Bewegung nach der Hüfte, dann sinkt sie erlahmt herab. Sein Gesicht bedecken Bartstoppeln, die mindestens eine Woche alt sind; er trägt einen verblichenen Tropenanzug, der voller Ruß- u. Oelflecke ist. Er schweigt und sieht mich mit seinem flackernden Blick an.

«Nun?» breche ich die Stille.

«Warten Sie einen Augenblick, ehe Sie die Leute rufen!» klingt es beinahe befehlend.

«Das bestimme ich, mein Herr!» antworte ich und bin ein wenig überrascht, weil ich dieses verkommene Subjekt, das mit Gott weiß welchen Absichten in meine Kabine drang, «Herr» tituliere.

«Sie gestatten, daß ich Platz nehme; ich bin nicht ganz fest auf den Beinen,» sagt der Mann und läßt sich auf einen Stuhl sinken. Ich höre deutlich, wie seine Zähne

klappern. «Können Sie mir eine Zigarette geben?» fragt er.

Unverschämt. Doch ich erfülle seinen Wunsch. Gierig atmet der Mann den Rauch der Zigarette ein. Zwischendurch setzt er das Zähneklappern fort. Die Malaria muß ihn arg quälen.

Ich frage: «Warum nehmen Sie nicht Chinin?»

Er antwortet: «Weil ich keines habe!»

Stille. Dann fährt mein Besucher fort: «Dies ist ja der Grund meiner unerbetenen Visite. Ich hätte mich lieber an einen Steward gewandt, aber ein blinder Passagier kann nicht gut von den Schiffsangestellten etwas fordern. Ich schlich mich von einer Kabine zur anderen, bis ich auf eine traf, die nicht verschlossen war. Kaum befand ich mich in Ihrer Kabine, da wurde ich von einem Schwächeanfall überwältigt. Ich legte mich auf das Bett und schlief ein...»

«Und das soll ich Ihnen glauben?»

Er zuckte die Achseln und meinte: «Ich spreche die Wahrheit.»

Laut schlagen meine Zähne auf. Er greift nach dem Puls seiner zitternden Linken. «Schätze 39,5!» stellt er sachlich fest.

Ich erbarme mich seiner, hole ein Fläschchen und reiche es ihm. «Sie können es behalten!» Gierig greift er danach. Und während er an den Pillen kaut, sagt er:

«Chinin ist so bitter, wie Zucker süß ist, erklärte mir einmal das Töchterchen eines Kontrolleurs. Ich glaube, die Kleine hat nicht einmal eine schlechte Definition getroffen...»

Ich betrachte meinen nächtlichen Besucher Trotz seines abschreckenden Aeusseren empfinde ich etwas wie Sympathie für ihn. Er ist zweifellos ein gebildeter Mensch. Eine gescheiterte Existenz: Opfer des Alkohols und der Tropen. Auf dem Tisch steht eine Flasche Genever; die Holländer in Ostindien ziehen ihn dem Whisky vor.

«Ein Gläschen?» erkundige ich mich, auf die Flasche weisend.

Er schüttelt den Kopf. «Danke, ich trinke nicht.»

Ich bin überrascht. Ehe ich dieser Überraschung Ausdruck verleihen kann,

fragt mein Gegenüber: «Wie finden Sie die Welt!» Da ich verblüfft schweige, fährt er fort: «Ich glaube, Sie sind Deutscher; Ihr Landsmann Schopenhauer hat mit seinem «Schlechteste der möglichen Welten» den Nagel auf den Kopf getroffen... Aber ich will Sie mit meinem philosophierenden Geschwätz nicht länger aufhalten. Darf ich mich entfernen, oder wollen Sie mich dem Kapitän übergeben?» Ich tue, als überlege ich. «Warum melden Sie sich nicht freiwillig beim Kommandanten? Vielleicht hat er Arbeit für Sie; Sie können Ihre Ueberfahrt verdienen. Ich will gerne für Sie ein Wort einlegen.»

«Wenn ich zum Kapitän gehe, sind mir Deportation und Zwangsarbeit sicher. Ich habe getötet, mein Herr!»

Ich weiche zurück; er sieht es u. lacht bitter. «Wenn es Sie beruhigt: Ich bin kein Mörder! Es war eine Affekthandlung, vielleicht begünstigt durch die Malaria tropica... Ich kam vor Jahren nach den Tropen. Die erste Zeit verbrachte ich in Surabaja, dann schickte man mich nach dem Inneren Borneos eine Brücke bauen. Es war die gottverlassenste Gegend der Welt. In meiner Langeweile und Verzweiflung trank ich öfters über den Durst. Es unterlief mir ein grober Konstruktionsfehler, das kostete meiner Firma eine Menge Geld. Ich verlor meine Stellung. Obwohl ich seit diesem Tage nie wieder einen Tropfen Alkohol trank, war es vorbei mit mir. Ich konnte anfangen was ich wollte, alles ging schief. Ich war Plantagenaufseher, und meine Arbeiter meuterten. Die Bank in Surabaja, die mich anstellte, ging nach kurzer Zeit pleite. Im Dschungel suchte ich Gold — und fand den tückischsten aller Malariaanfalle. Was wollen Sie, ich hatte eben kein Glück...»

«Sie können mit Recht fragen, warum ich nicht nach Europa zurückkehrte? Ich weiß selber nicht, was mich trotz aller Schicksalsschläge in Ostindien festhielt. Vielleicht wollte ich nicht so ganz ohne Mittel heimkehren; zu Hause wartet nämlich jemand auf mich — seit Jahren. Eines Tages lernte ich auf Bali einen reichen Amerikaner kennen; er schlug mir ein Geschäft vor.

«Wissen Sie, was Riesen-Waranen sind? Große, fast fünf Meter lange drachenartige Eidechsen. Sie fressen Fleisch und sind gefährlicher als Krokodile. Diese Ungeheuer sterben allmählich aus, doch auf einigen unbewohnten Inseln der Sunda-See findet man sie noch. Es ist streng verboten, eine dieser Riesen-Warane zu erlegen. Der Amerikaner aber bot mir fünf-



Die Weisse Woche gab Anlass zu dem eifrigsten Wettbewerb in der Dekorationskunst. — Wir zeigen hier eines der besten Fenster, welches vom Kaufhaus „A la Bourse“ gebracht wurde. Decorateur B. Szeznark.